‚Daß Jeder seine Pflicht thue'
Die Bedeutung der Indian Mutiny für das nationale britische Selbstverständnis

Vera Nünning

> "The English have regularly, since the era of the flight of their last tyrant, manifested in the cause of freedom a constancy, a courage, a firmness more than Roman. [...] [M]ay they continue a great and happy people, the patrons of universal liberty, the scourge of tyrants, the refuge of the oppressed".
>
> John Wilkes, 1768[1]

> "[N]o doubt you remember that he several times said, he desired that no epitaph should be placed on his tomb but this 'Here lies Henry Lawrence, who tried to do his duty.'"
>
> Herbert Edwardes und Herman Merivale, 1872[2]

I

„Kulturelle Überlieferung" und „kollektives Gedächtnis" sind in den letzten Jahren zu wichtigen Sammelbegriffen geworden, mit deren Hilfe der Dialog zwischen Gegenwart und Vergangenheit sowie der gesellschaftlichen Funktionen solcher Rückerinnerung erforscht wurden[3]. Für Historiker sind diese Konzepte nicht zuletzt deshalb wichtig, weil sie einen hohen Wert für die Untersuchung des Selbstverständnisses einer Nation besitzen: Peter Burke

---

1 J. WILKES, Introduction to The Revolution to the Accession of the Brunswick Line [1768], in: The Correspondence of the Late John Wilkes with His Friends, Printed by John Almon, V Bde., London 1805, Bd. V, S. 161-205, hier S. 205.

2 H.B. EDWARDES und H. MERIVALE, Life of Sir Henry Lawrence, II Bde., London 1872, Bd. II, S. 375.

3 Vgl. stellvertretend für viele andere Publikationen in den letzten Jahren die Sammelbände von J. ASSMANN und T. HÖLSCHER (Hrsg.), Kultur und Gedächtnis, Frankfurt a.M. 1988; A. ASSMANN und D. HARTH (Hrsg.), Kultur als Lebenswelt und Monument, Frankfurt a.M. 1991; A. ASSMANN und D. HARTH (Hrsg.), Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung, Frankfurt a.M. 1991.

zufolge ist das Geschichtsbewußtsein einer Gruppe, das er als ein soziales Konstrukt von der Geschichtsschreibung unterscheidet, von großer Bedeutung für Prozesse der Identitätsbildung und Abgrenzung nach außen[4]. Das geteilte Wissen über die Vergangenheit stabilisiert und vermittelt das Selbstbild einer Gesellschaft und ist somit Grundlage für deren Bewußtsein ihrer Eigenart und Einheit: „In ihrer kulturellen Überlieferung wird eine Gesellschaft sichtbar: für sich und andere. Welche Vergangenheit sie darin sichtbar werden und in der Wertperspektive ihrer identifikatorischen Aneignung hervortreten läßt, sagt etwas aus über das, was sie ist und worauf sie hinauswill."[5]

Daß die Sicht der eigenen Geschichte tatsächlich viel über das Selbstverständnis einer Nation aussagt, soll im folgenden durch eine Untersuchung des britischen kollektiven Gedächtnisses in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgewiesen werden. Diese Zeit ist deshalb außerordentlich interessant für eine Analyse des nationalen Selbstverständnisses, weil in ihr sowohl Nationalismus als auch Imperialismus ausgeprägt wurden. Im Mittelpunkt soll ein spezifischer Aspekt des kollektiven Gedächtnisses stehen, der besonders wichtig für das nationale Selbstbild war: die Rückerinnerung an die sogenannte *Indian Mutiny* von 1857/58. Die herausragende Bedeutung dieser Rebellion, in der sich zahlreiche Inder gegen die britische Herrschaft auflehnten und zeitweise fast alle wichtigen militärischen Stützpunkte in Nordwestindien einnehmen konnten, zeigt sich bereits daran, daß keine andere geschichtliche Begebenheit bis zum Ersten Weltkrieg so häufig wiedererzählt und in verschiedenen kulturellen Manifestationen vergegenwärtigt wurde. Neben zahllosen Berichten von Beteiligten, die teils noch Jahrzehnte später in Form von Memoiren, Briefen oder Tagebüchern auf den Markt kamen, befaßten sich Hunderte von Erzählungen, Liedern, Dramen, Gedichten, Romanen, Gemälden und Zeichnungen für verschiedene Altersstufen und Geschmacksrichtungen mit dem indischen Aufstand[6]. Noch Jahrzehnte später hielt man selbst Details dieses einschneidenden Ereignisses für so wichtig,

---

4 P. BURKE, Geschichte als soziales Gedächtnis, in: A. Assmann und D. Harth (wie Anm. 3), S. 289-304, hier S. 297 f. Zur Abgrenzung zwischen dem sozialen Konstrukt des kollektiven Gedächtnisses und der Geschichtsschreibung vgl. ebd., S. 290.

5 J. ASSMANN, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: J. Assmann und T. Hölscher (wie Anm. 3), S. 9-19, hier S. 16. Vgl. auch ebd., S. 15.

6 Vgl. etwa P. BRANTLINGER, Rule of Darkness. British Literature and Imperialism, 1830-1914, London 1988, S. 99, der allein fünfzig Romane zu diesem Thema ausmacht, die noch im 19. Jahrhundert erschienen.

daß in Zeitschriften ein Streit darüber entbrannte, ob die schottischen Soldaten bei der Befreiung der belagerten Briten in Lucknow ihre Dudelsäcke bei sich hatten oder nicht. Daß sogar Schulbücher Kenntnisse über den Aufstand voraussetzten, verweist auf die große Bedeutung, die man der Erinnerung an die *Indian Mutiny* im kollektiven Gedächtnis beimaß; so verweist etwa William Collier in seiner „History of the British Empire" nur darauf, daß General Sir Henry Havelock "saw for himself the traces of death round the dreadful well"[7], ohne erläutern zu müssen, wer an welchem Brunnen zu Tode gekommen war - ein Faktum, das jedes Kind damals kannte.

Es ist kennzeichnend für die große Bedeutung des indischen Aufstandes im kollektiven nationalen Gedächtnis, daß die britische Historiographie noch bis ins 20. Jahrhundert hinein das populäre Konstrukt der Rebellion als eines Ereignisses, das geradezu paradigmatisch englische Tugenden illustriere, unterstützte. Selbst Werke von angesehenen Historikern verbreiteten die gleichen verzerrenden Glorifizierungen britischer Heldentaten, die auch in populären Erzählungen und Kunstwerken anzutreffen sind. Dem Urteil Edward Thompsons, der 1925 die vorhandene Fachliteratur kritisch sichtete, ist uneingeschränkt zuzustimmen: "That kind of writing is not history, and it would not be tolerated on any other theme."[8] Dennoch sollte es noch Jahrzehnte dauern, bis auch die indische Historiographie von britischer Seite zur Kenntnis genommen wurde und ausgewogene historische Darstellungen erschienen.

Der Grund dafür, daß die aus militärgeschichtlicher Sicht relativ unwichtige *Indian Mutiny* bereits wenige Monate nach ihrem Ausbruch einen so großen Raum im kollektiven Gedächtnis einnahm, so die These des Artikels, liegt darin, daß in ihr zentrale Veränderungen des nationalen britischen Selbstbilds in paradigmatischer Weise zum Ausdruck kamen. Um aufzuweisen, welche Bedeutung dieser Aufstand und die Erinnerung an ihn für das britische Selbstverständnis hatten, sollen zunächst einige charakteristische Züge des britischen Selbstbildes im 18. und frühen 19. Jahrhundert geschildert

---

7 W. F. COLLIER, History of the British Empire (= Nelson's School Series), London 1884, S. 480.

8 E. THOMPSON, The Other Side of the Medal, London 1925, S. 104 f. Lediglich ein Autor eines Geschichtsbuchs, John Kaye, hatte vorher gewagt, auch kritikwürdige britische Handlungen darzustellen; dies widersprach den herrschenden Ansichten jedoch so sehr, daß der dritte Band seines Werkes später umgeschrieben wurde, da man es nicht für „impartial" hielt; vgl. G. B. MALLESON, History of the Indian Mutiny, 1857-1858. Commencing from the Close of the Second Volume of Sir John Kaye's History of the Sepoy War, III Bde., London 1878, vol. I, S. viii.

werden. Im Anschluß daran werden die britische Legitimation des „Raj', der britischen Herrschaft in Indien, sowie die Gründe für und die Reaktion auf die indische Rebellion kurz erörtert. Im Zentrum dieses Aufsatzes steht die Frage nach den Beziehungen, die zwischen dem Aufstand, dem sozialen Konstrukt dieses Geschehens im kollektiven Gedächtnis und dem britischen Selbstbild bestehen. Dabei sollen zum einen die historiographischen Verzerrungen der historischen Ereignisse in den Blick genommen werden, die es Briten ermöglichten, bedeutende Aspekte des nationalen Selbstbildes entgegen historischen Fakten aufrechtzuerhalten. Zum anderen soll dargelegt werden, inwiefern der indische Aufstand als Katalysator dazu diente, daß neue Elemente des britischen Selbstverständnisses, die der unübersehbaren Bedeutung des Empires für die britische Nation Rechnung trugen, in verstärkter Form ausgeprägt und erstmals in Form von nationalen Helden personifiziert wurden.

II.

Im 18. Jahrhundert bildete das Ideal der Freiheit noch einen zentralen Bestandteil des englischen Selbstbildes. Der Stolz der Engländer auf ihre freiheitliche Verfassung und ihre persönliche Freiheit äußerte sich etwa darin, daß bis in die 1830er Jahre alle Versuche scheiterten, ein Polizeisystem aufzubauen. Auch die nationalen Helden verkörperten in erster Linie das Ideal freier Bürger, die für die Freiheit der Nation gekämpft hatten. Die Taten von John Hampden, der sich Karl I. widersetzt und sich geweigert hatte, die Steuer des Schiffsgeldes zu bezahlen, und von Algernon Sidney, der 1683 aufgrund seiner Agitationen gegen Karl Π. hingerichtet wurde, galten als Beispiele tugendhaften und selbstlosen Verhaltens[9]. Selbst Konservative erachteten Widerstand gegen die Krone im 18. Jahrhundert als legitimes Prinzip

[9] Auch P. KARSTEN, Patriot-Heroes in England and America. Political Symbolism and Changing Values over Three Centuries, Madison, Wise. 1978, S. 29 ff., hält diese beiden Helden - neben Cromwell, der aber bis in die 1840er Jahre einen sehr negativen Ruf hatte und auch später umstritten blieb - für die wichtigsten britischen Nationalhelden. Zweifellos ebenfalls wichtig war Lord Nelson, dessen Bedeutung bereits von P. KRAHÉ, Admiral Nelson in der englischen Literatur: Wandlungen eines patriotischen Leitbildes, in: Archiv für Kulturgeschichte 66, 1984, S. 315-45 ausgiebig untersucht wurde. Nelson nimmt einige Eigenschaften vorweg, die später von den Helden der Indian Mutiny verkörpert wurden, aber er unterscheidet sich in signifikanter Weise von den späteren Nationalhelden.

politischer Handlungen, denn nur dadurch konnte die Glorreiche Revolution von 1688/89 gerechtfertigt werden, in der die katholischen Stuartkönige von der königlichen Erbfolge ausgeschlossen worden waren. Wie Linda Colley unlängst wieder in Erinnerung gerufen hat, waren auch der Protestantismus und das Bewußtsein der Briten, ähnlich wie Israel eine von Gott auserwählte Nation zu sein, wichtige Bestandteile der britischen Identität im 18. und frühen 19. Jahrhundert[10]. Daß das Freiheitsideal neben dem Protestantismus eine sehr wichtige Komponente des englischen Selbstverständnisses bildete, wird etwa durch John Wilkes bestätigt, dem es in den 1760er Jahren gelang, zur Personifizierung britischer Freiheit zu werden: "The English have regularly, since the era of the flight of their last tyrant, manifested in the cause of freedom a constancy, a courage, a firmness more than Roman. [...] [M]ay they continue a great and happy people, the patrons of universal liberty, the scourge of tyrants, the refuge of the oppressed"[11].

Obwohl das Britische Empire im 17. und 18. Jahrhundert immer größer wurde, stellte es zunächst keinen positiven Bestandteil des nationalen Selbstverständnisses dar. Vielmehr betrachteten viele Briten das Empire nicht zuletzt deshalb mit Mißtrauen, weil es fraglich erschien, wie die dazu notwendige Ausweitung exekutiver Macht mit der Freiheit der Nation vereinbar war. Auch das aus dem Handel mit den Kolonien resultierende Wachstum des nationalen Wohlstands befürworteten nur wenige Briten uneingeschränkt, denn man befürchtete, daß der damit einhergehende gehobene Lebensstandard und die befürchtete Verweichlichung der Bürger zum Verlust individueller Freiheitsrechte führen würden. Lediglich ihr Selbstverständnis als „Schutzherren universeller Freiheit" konnte für einige einflußreiche Briten die Ausweitung des Empire rechtfertigen. Dementsprechend sprachen sich John Milton und James Harrington schon im 17. Jahrhundert dann für Eroberungen fremder Gebiete aus, sofern dies anderen Völkern zur Freiheit verhelfe. Solche Überlegungen

---

10 Vgl. L. COLLEY, Britons. Forging the Nation 1707-1837, New Haven 1992, S. 26 ff., 369.

11 J. WILKES (wie Anm. 1), S. 204. Zur Gleichsetzung von Wilkes mit Freiheit vgl. etwa den programmatischen Titel von G. RUDÉ, Wilkes and Liberty. A Social Study of 1763 to 1774, Oxford 1962. Freiheit war Colin Kidd zufolge mehr ein Merkmal der englischen als der schottischen Identität; C. KIDD, Subverting Scotland's Past. Scottish Whig Historians and the Creation of an Anglo-British Identity, 1689-ca. 1830, Cambridge 1993, bes. S. 202, weist darauf hin, daß das britische Selbstverständnis des 19. Jahrhunderts fast ausschließlich von englischen Nationalcharakteristika bestimmt wurde. Im Gegensatz zu Kidd und Karsten vertritt Colley die Auffassung, daß Freiheit keinen wichtigen Bestandteil der britischen Identität bildete, die ihres Erachtens von Protestantismus, Krieg und Empire bestimmt war.

konnten die verbreitete Skepsis gegenüber dem Empire aber nicht zerstreuen, das im 17. und 18. Jahrhundert vor allem negativ beurteilt wurde: "in part because [the Empire] challenged longstanding British mythologies: Britain as a pre-eminantly Protestant nation [...] Britain as the land of liberty"[12].

Das britische Selbstverständnis als besonders freiheitliche Nation wurde erstmals durch den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg nachhaltig in Zweifel gezogen. Zum einen bezichtigten Amerikaner und britische Patrioten Georg III. und seine Regierung despotischer Absichten, zum anderen beriefen sich die amerikanischen Kolonisten selbst auf englische Nationalhelden wie Hampden und Sidney, um ihren Widerstand zu rechtfertigen. Colley vertritt daher die Ansicht, daß Briten nach der Amerikanischen Revolution vor allem deshalb für die Abschaffung der Sklaverei eintraten, weil sie dadurch ihr Selbstbild als besonders freiheitsliebendes Volk bewahren konnten. Die kostspieligen Aktivitäten der Briten für die Abschaffung der Sklaverei zahlten sich Colley zufolge psychologisch aus, weil sie zum Mittel wurden, mit dem "the British could impress foreigners with their innate love of liberty and reassure themselves whenever their own faith was in danger of flagging.“[13]

Sehr viel schwieriger zu rechtfertigen war hingegen die britische Herrschaft in Indien, die mit dem Freiheitsideal nicht in Einklang gebracht werden konnte. Zu deren Legitimation griff man auf ein anderes Element der nationalen Identität zurück. Seit Ende des 18. Jahrhunderts waren Engländer der Überzeugung, ein besonders humanes und mitfühlendes Volk zu sein. Nicht nur Vicesimus Knox vertrat die Ansicht, daß Engländer überaus "generous, spirited, humane"[14] seien; Wohlwollen, Mitleid, Güte und Wohltätigkeit galten vielen Briten als typische nationale Charakteristika. Dieses

---

[12] L. COLLEY (wie Anm. 10), S. 103. Daß das Britische Empire trotzdem ein zentraler Zug der britischen Identität war, begründet Colley nur damit, daß sie auf die faktische Bedeutung des Empire für Handel und Wirtschaft hinweist (vgl. ebd., S. 68 ff.) Dies bildet m.E. jedoch keinen ausreichenden Beleg dafür, daß es auch Bestandteil der nationalen Identität war. Zur Beurteilung des Empire durch Milton und Harrington vgl. C. HILL, The English Revolution and Patriotism, in: R. Samuel (Hrsg.), Patriotism. The Making and Unmaking of British National Identity. Volume 1: History and Politics, London 1989, S. 159-69, hier S. 165.

[13] L. COLLEY (wie A n m . 10), S. 354, vgl. a u c h ebd., S. 359.

[14] V. KNOX, Liberal Education; or, A Practical Treatise on the Methods of Acquiring Useful and Polite Learning [1781], in: The Works of Vicesimus Knox, VIII Bde., [1824], rpt. Hildesheim 1970, Bd. IV, S. 1-266, hier S. 232. Vgl. dazu auch meinen Aufsatz Die Entdeckung der Humanität als kulturgeschichtliches Phänomen: Veränderungen in Menschenbild und Selbstverständnis von Engländern im 18. Jahrhundert, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 68,2,1994, S. 214-37.

Selbstbild als besonders humane Nation bestimmte die englische Interpretation des „Raj". Man nahm allgemein an, daß die britische Herrschaft über den indischen Kontinent aufgrund des positiven Einflusses der Zivilisation human und gerecht sei und ausschließlich positive Konsequenzen für die Inder zeitige. Da man davon ausging, daß Inder zur Selbstregierung nicht fähig waren, sei es in deren eigenen Interesse, von einer kultivierten Nation wie Großbritannien regiert zu werden. In einer Rede über die Regierung von Indien betonte Thomas Babington Macaulay daher, daß finanzielle Erwägungen keinerlei Rolle bei der Beurteilung des „Raj" spielten. Allein ausschlaggebend sei vielmehr die Frage, ob Großbritannien die Inder gut regiere. Obwohl sich Macaulay dezidiert für den hohen Wert von demokratischen und repräsentativen Institutionen aussprach, beurteilte er die despotische britische Herrschaft in Indien sehr positiv: "Reasoning *à priori*, I should have come to the conclusion that such a government must be a horrible tyranny. It is a source of constant amazement to me that it is so good as I find it to be."[15]

Gerade die in Großbritannien verbreitete Überzeugung, Indien zu dessen Wohl zu regieren, trug erheblich zu den Spannungen zwischen Briten und Indern bei, die im Mai 1857 in einem Aufstand indischer Soldaten und der Landbevölkerung gipfelten. Während sich Briten im 18. Jahrhundert noch an indische Gebräuche angepaßt hatten, handelten sie im 19. Jahrhundert zunehmend in dem Bewußtsein, die vermeintlich weniger weit entwickelte indische Bevölkerung mit den moralischen und technischen Errungenschaften einer zivilisierten Nation zu beglücken. Besonders die Verbreitung des *Evangelicalism* im ersten Drittel des Jahrhunderts bedingte, daß die Kluft zwischen Briten und Indern größer wurde. Britische Offiziere in Indien waren nun häufig auch am spirituellen Wohl ihrer indischen Soldaten interessiert[16]. In einer ohnehin von Mißtrauen geprägten Atmosphäre fürchteten viele Inder, daß sie notfalls gewaltsam zum Christentum bekehrt werden sollten. Andere Elemente, die das Verhältnis zwischen Briten und Indern sehr verschlechterten, waren die weitläufigen Gebietsannexionen durch Lord Dalhousie, die zu beweisen schienen, daß britischer Land- und Machtgier keine Grenzen gesetzt waren, und die rücksichtslose Durchsetzung tiefgreifender Reformen, insbesondere in der Armee.

---

[15] T.B. MACAULAY, Speech on the Government of India [July 1833], in: The Complete Works of Lord Macaulay. XII Bde., London 1898, Bd. XI, S. 543-86, hier S. 569. Vgl. auch ebd., S. 554 ff.

[16] Zum Anwachsen der Kluft zwischen Indern und Briten vgl. etwa R. HYAM, Empire and Sexuality: the British Experience. Manchester 1990, S. 116 ff.

Den Auslöser für den Ausbruch der Rebellion bildete die Einführung eines neuen Gewehrs, dessen Patronenhülsen von den indischen Soldaten aufgebissen werden mußten. Da schnell bekannt wurde, daß diese Patronen mit dem Fett von Schweinen und Rindern eingefettet waren und es daher sowohl für Moslems als auch für Hindus ein Sakrileg darstellte, diese Patronen auch nur zu berühren, interpretierten die Soldaten die Einführung dieser Waffe als einen erneuten heimtückischen Versuch der Briten, sie hinterrücks zu Christen machen zu wollen. Nach Mißachten von verschiedenen Warnungen kam es aufgrund eines überaus ungeschickten Verhaltens verantwortlicher britischer Offiziere zum Ausbruch des Aufstandes am 11. Mai 1857 in Meerut, wo indische Soldaten europäische Offiziersfamilien ermordeten. Schon am darauffolgenden Tag konnten die Inder die symbolträchtige Hauptstadt Delhi einnehmen, in der ebenfalls viele Christen und Europäer getötet wurden.

Das Entsetzen und die Empörung, die die Nachrichten über den indischen Aufstand in Großbritannien hervorriefen, können kaum überschätzt werden. Die monatelange intensive Berichterstattung über die Ereignisse in Indien führte zu einer regelrechten nationalen Hysterie, von der kaum ein Engländer verschont blieb. Benjamin Disraeli gehörte zu den wenigen Briten, die die Schreckensgeschichten aus Indien für übertrieben hielten und sich dagegen aussprachen, solche barbarischen Taten mit gleicher Münze heimzuzahlen. An der öffentlichen Stimmung änderten solche vereinzelten Stimmen jedoch nichts: "[P]rivate letters are appearing daily in the news-papers, and details not found in those letters are reported in conversation. The cruelties of the Sepoys, and, above all, the indignities which English ladies have undergone, have inflamed the nation to a degree unprecedented within my memory. All the philanthropic cant of Peace Societies [...] is silenced. There is one terrible cry for revenge. The account of that dreadful military execution at Peshawar - forty men blown at once from the mouths of cannon, their heads, legs, arms flying in all directions, - was read with delight by people who three weeks ago, were against all capital punishment."[17]

[17] Macaulay, 10.9.1857 an Lady Trevelyan, in: T. Pinney (Hrsg.), The Letters of Thomas B. Macaulay, Cambridge 1981, Bd. VI, S. 103. Zu Disraelis Auffassung vgl. dessen Briefe in G.E. BUCKLE, The Life of Benjamin Disraeli. Bd. IV, 1855-68. London 1916, S. 96 ff. Zu der Berichterstattung über die Indian Mutiny und den weit verbreiteten Rachegelüsten vgl. G. DAWSON, Soldier Heroes. British Adventure, Empire and the Imagining of Masculinities, London 1994, S. 84-94. Als Sepoys wurden indische Soldaten in der britischen Armee bezeichnet.

Eine Vielzahl von Verfassern von Zeitschriftenartikeln und privaten Zeugnissen sprach sich einmütig für eine schnelle und effektive Niederschlagung des Aufstandes aus. Ebenso wie nur noch wenige Briten an ihre prinzipielle Ablehnung der Todesstrafe dachten, gerieten ihre vermeintliche Menschlichkeit und ihre wohltätigen Absichten völlig aus dem Blick. Wie stark diejenigen Wertvorstellungen, die bis zu diesem Zeitpunkt das nationale Selbstverständnis bestimmt hatten, bei der Beurteilung der *Indian Mutiny* in den Hintergrund traten, zeigt sich auch daran, daß Konzepte wie Humanität oder Freiheit vollständig von Rufen nach Vergeltung überlagert wurden.

III.

Die anhaltende Bedeutung der *Indian Mutiny* im britischen nationalen Gedächtnis kann dadurch erklärt werden, daß diese Rebellion gleich mehrere zentrale Bestandteile des nationalen Selbstbilds verletzte, das Briten im 18. und frühen 19. Jahrhundert von sich hatten. Erstens machte der Aufstand nur allzu deutlich, daß die britische Herrschaft nicht mit dem englischen Freiheitsideal vereinbart werden konnte. Zweitens entzog die Rebellion der bisherigen Pose der Briten als allgemein anerkannte Wohltäter den Boden. Die Fiktion dankbarer Inder, die von zivilisierten und humanen Briten regiert wurden, war durch die blutige Rebellion ein für allemal zerstört worden. Drittens zog die *Indian Mutiny* die Fähigkeit der Briten in Zweifel, andere Völker effizient regieren zu können. Dies traf das britische Selbstbewußtsein in zweifacher Hinsicht: Zum einen kam der Regierung Indiens dadurch symbolische Bedeutung zu, daß sie als "test of British capacity to rule native peoples elsewhere“[18] galt. Zum anderen verletzte der Aufstand die britische Überzeugung, als auserwähltes Volk von Gott zu großen Aufgaben bestimmt zu sein. Ungeachtet ihrer späteren blutigen Niederschlagung stellte die zeitweise erfolgreiche Rebellion der Inder damit zumindest implizit einen Angriff auf den Glauben an die angelsächsische Überlegenheit dar.

Nicht nur der Aufstand selbst, auch seine äußerst brutale Niederschlagung konnten nur schwer mit dem nationalen Selbstbild vereinbart werden. Bei nüchterner Betrachtung der historischen Ereignisse besteht eine große Diskrepanz zwischen dem britischen Selbstbild als protestantische, humane und freiheitsliebende Nation und einem blutigen Kampf, der neben der Befriedi-

[18] D. READ, England 1868-1914. London 1979, S. 192.

gung von Rachegefühlen das Ziel verfolgte, die eigene, in indischen Augen offensichtlich unpopuläre Herrschaft über ein anderes Volk aufrechtzuerhalten. Dennoch wurde im kollektiven Gedächtnis ein Bild dieses Aufstands entworfen, das dem überaus positiven britischen Selbstbild des späten 19. Jahrhunderts in jeder Weise entsprach.

Das verklärende Konstrukt, das in der kulturellen Überlieferung von diesem Aufstand übermittelt wurde, ist bis ins 20. Jahrhundert hinein geprägt von dem Bemühen, die Geschehnisse von 1857 mit dem positiven britischen Selbstverständnis in Übereinstimmung zu bringen. Im Nachhinein lassen sich zwei Tendenzen unterscheiden, die in ihrer Gesamtheit ermöglichten, daß ein sehr schmeichelhaftes nationales Selbstbild beibehalten werden konnte. Zum einen wurden die Ereignisse im kollektiven Gedächtnis in einer überaus einseitigen und verzerrten Weise wiedergegeben, die Briten in einem sehr guten Licht erscheinen ließ. Zum anderen wurden in der Überlieferung des indischen Aufstandes neue Elemente der nationalen britischen Identität ausgeprägt, die bislang nur von untergeordneter Bedeutung waren und die Großbritanniens Bedeutung als führender imperialer Macht in größerem Maße gerecht wurden als die Inhalte des früheren Selbstbildes.

Eine offensichtliche, heute noch den britischen Sprachgebrauch prägende Strategie, den Aufstand mit einem vorteilhaften britischen Selbstverständnis in Einklang zu bringen, ist deren sprachliche Etikettierung als *Indian Mutiny*. Diese Bezeichnung verdeutlicht, daß Briten dieses Ereignis ausschließlich als eine Meuterei, d.h. als illegitime Auflehnung aufrührerischer Soldaten gegen eine etablierte rechtmäßige Herrschaft interpretierten. Dadurch wurde nicht nur eine klare Schuldzuweisung vorgenommen, sondern auch der Eindruck erweckt, daß es sich nur um eine militärische Angelegenheit gehandelt habe. Im Gegensatz zu den ersten Nachrichten über das Ausmaß des Aufstandes, die hervorhoben, daß sich auch die indische Zivilbevölkerung an den Kampfeshandlungen beteiligte und weite Teile der nordwestlichen Provinzen betroffen waren, betonten britische Geschichtswerke bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, daß es sich lediglich um eine Meuterei einiger indischer Soldaten gehandelt habe. In ihrem Schulbuch hoben etwa Rudyard Kipling und C. Fletcher hervor, daß es nur "a mutiny in our Indian army“[19] gewesen sei, die die britische Herrschaft in Indien für kurze Zeit bedroht habe. In einer

[19] C. F. L. FLETCHER und R. KIPLING, A School History of England, Oxford 1911, S. 242. Die Beteiligung der Zivilbevölkerung wird in fast keiner späteren fiktionalen oder historischen Darstellung der Rebellion erwähnt.

sehr erfolgreichen Geschichte Englands, die zwischen 1926 und 1947 dreimal neu aufgelegt und sechzehnmal nachgedruckt wurde, behauptete sogar der angesehene Historiker George Trevelyan, daß der indische Aufstand ausschließlich eine Meuterei weniger Soldaten gewesen sei: "The Mutiny, as its name implies, was a rising of some of the Sepoy regiments in British pay, including a large part of the artillery. The civilian population was rather a spectator than a participant in the event."[20] Damit ließ sich die Fiktion aufrechterhalten, daß die indische Bevölkerung insgesamt nicht unzufrieden mit der britischen Herrschaft gewesen sei. Da die rebellischen indischen Soldaten im britischen Dienst waren und ihren Lohn von Großbritannien bezogen, stempelte man sie darüber hinaus als undankbar ab.

Dasselbe Bemühen, den Aufstand als das Werk einiger unzufriedener und undankbarer indischer Soldaten erscheinen zu lassen, spiegelt sich in der Analyse der Ursachen der Rebellion. Die meisten Autoren identifizieren die Einführung der neuen Patronenhülsen als den alleinigen Grund für den Aufstand. Diese Isolierung des Auslösers der Rebellion ermöglichte es, die eigentlichen Ursachen für den Aufstand gegen ihre Herrschaft zu bagatellisieren. Vielfach wird die Einführung von mit Tierfett beschmierten Patronenhülsen darüber hinaus schlicht als ein Gerücht bezeichnet. In Hentys Version der Rebellion sind nur einige wenige Übeltäter für den Aufstand verantwortlich: "Evil-disposed persons went from regiment to regiment exciting them to mutiny. One of the stories circulated among the troops was that the cartridges served out to them had been greased with pigs' and cow's fat"[21]. Solche unzutreffenden Darstellungen zeichneten das Bild eines Aufstandes ohne jeglichen rationalen Grund. Eine der typischen propagandistischen Deutungen der Ursachen findet sich in einem sehr populären Werk über den indischen Aufstand, das 1911 in der neunten Auflage erschien. Der Verfasser Fitchett spricht darin zwar einige weiterreichende Gründe an, beurteilt diese aber dann als Wohltaten, die einige naive und kriminelle Inder nicht zu schätzen wußten: "The very virtues of the British rule, thus proved

[20] G. M. TREVELYAN, History of England, London [1926] >1947, S. 674. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts unterziehen Autoren den Gebrauch der Wendung „indische Meuterei" einer kritischen Reflexion, verwenden sie allerdings meist dennoch weiter, weil sie zu einem fest etablierten Fachbegriff geworden ist.

[21] G. A. HENTY, Sovereign Reader, London 1896, S. 110. Vgl. auch W. F. COLLIER (wie Anm. 7), S. 479: "[CJartridges, which they thought, or pretended to think, were greased with cow's fat".

its peril. Its cool justice, its steadfast enforcement of order, its tireless warfare against crime, made it hated of all the lawless and predatory classes."[22]

Das verzerrte Bild, das im kollektiven Gedächtnis von den Ursachen der indischen Rebellion entworfen und bewahrt wurde, erklärte den Aufstand in einer Weise, die nicht mit dem Bild der fehlerfreien und wohltätigen britischen Herrschaft konfligierte. Der Glaube daran, daß der Aufstand von einigen undankbaren Soldaten initiiert und auf grundlose Gerüchte und die Abscheu krimineller Schichten gegen Gerechtigkeit und Ordnung zurückzuführen gewesen sei, erlaubte es Briten, sich in der Rolle der mißverstandenen Wohltäter zu sehen. Damit wurde bereits in den frühen 1860er Jahren ein Grundstein für die populäre Formel von einer "White Man's Burden" gelegt, mit der Kipling später das Selbstverständnis der Briten veranschaulichte und verherrlichte.

Obwohl die Bagatellisierung der Ursachen des Aufstandes das positive britische Selbstbild für die Zeit vor 1857 rechtfertigte, machte sie es eher noch schwieriger, das brutale Niederschlagen der Rebellion zu erklären und mit dem nationalen Selbstverständnis in Einklang zu bringen. Tatsächlich fürchteten einige Engländer im August 1857, daß die sprichwörtliche Humanität der Briten dazu führen werde, daß der Aufstand nicht brutal genug niedergeschlagen werde: "You will see that 'humanity' will be the next cry. There is, I believe, more genuine, heartfelt kindliness in England than in any country in the world. [...] Our ladies have been dragged naked through the streets by the rabble of Delhi. [...] An army paid and pampered to excess, bound by every tie of gratitude to the Government which fed it, has taken the lead in these atrocities [...] And for all this, mark me, there will be no retribution."[23]

Diese Furcht erwies sich jedoch als völlig unbegründet. Das Erobern und Niederbrennen ganzer indischer Dörfer, die Einführung einer besonders grausamen Vollziehung der Todesstrafe sowie das wahllose Hinrichten von Dutzenden von Indern ohne jegliche Gerichtsverfahren entsprach nicht eben dem nationalen Selbstbild als einer besonders humanen Nation. Das Verhalten der Briten, das grundlegende Prinzipien der Humanität verletzte, mußte daher erklärt und umgedeutet werden, sofern das nationale Selbstbild aufrechterhalten werden sollte. Aus der Rückschau lassen sich verschiedene Strategien identifizieren, die insgesamt dazu beitrugen, die Grausamkeiten der Engländer zu rechtfertigen und ihren Ruf zu bewahren.

---

[22] W. H. FITCHETT, The Tale of the Great Mutiny, London [1901] 1911, S. 17.
[23] Times, 8.8.1857, S. 12; Brief von "Anglo-Bengalese".

Die erste Voraussetzung für die Wahrung ihres Selbstbildes war die Überzeichnung indischer Grausamkeiten. Dies begann bereits mit den ersten Nachrichten über den Aufstand, die in Zeitschriften veröffentlicht wurden. Die meist anglo-indischen Verfasser der Leserbriefe und Berichte über die Gewalttaten verbreiteten Schreckensgeschichten von mißhandelten und sexuell mißbrauchten Frauen und mit grausamer Langsamkeit ermordeten Kindern, wobei die Verfasser meist Wert darauf legten, mehr zu implizieren als zu beschreiben. Konkrete Berichte von Mißhandlungen sind seltener als unbestimmte Evokationen von schlimmsten Vorfällen, wie etwa "Give full stretch to your imagination - think of everything that is cruel, inhuman, infernal, and you cannot then conceive of anything so diabolical as what these demons in human form have perpetrated."[24]

Die englischen Berichte über die vermeintlichen Grausamkeiten indischer Soldaten lesen sich insofern wie Projektionen, als den dämonisierten Indern Gelüste zugeschrieben wurden, die in der bürgerlichen Gesellschaft des Viktorianismus tabuisiert waren, gleichwohl aber in einer Subkultur ausgelebt wurden. In Erzählungen wie der folgenden scheint es fast, als hätten einige Autoren teilweise ihre verdrängten Ängste und Phantasien auf die Inder projiziert: "The cruelties committed by the wretches exceed all belief. They took 48 females, most of them girls of from 10 to 14, many delicately nurtured ladies, - violated them, and kept them for the base purposes of the heads of the insurrection for a whole week. At the end of that time they made them strip themselves, and gave them up to the lowest of the people, to abuse in broad daylight in the streets of Delhi."[25]

Berichte über Grausamkeiten dieser Art wurden zwar in offiziellen Untersuchungen schnell widerlegt, sie blieben aber dennoch ein Bestandteil vieler populärer Darstellungen. Selbst einige Geschichtsbücher perpetuierten die -durch viele Augenzeugenberichte widerlegten - Geschichten über die Grau-

---

[24] Times, 3.8.1857, S. 5. Vgl. auch Times, 5.8.1857, S. 9: "I have omitted some details of the barbarities inflicted upon our unfortunate countrymen, which are too harrowing for general perusal." Die Taten der Inder waren vermeintlich so unmenschlich, daß sie in englischen Zeitschriften nicht abgedruckt werden konnten: "[T]hese merciless fiends have treated our countrymen, and still worse, our countrywomen and their children, in such a manner that even men can scarcely hint to each other in whispers the awful details. We cannot print these narratives - they are too foul for publication." (Times, 6.8.1857, S. 6).

[25] Times, 25.8.1857, S. 6. Die Opfer der Grausamkeiten sind nicht bloße Frauen, sondern fast immer Ladies, die dem Ideal nach dem reinen *Angel of the House* entsprachen. Vgl. auch Steven MARCUS, The Other Victorians. A Study of Sexuality and Pornography in Mid-Nineteenth Century England, London [2]1967.

samkeiten, die britische Frauen und Kinder erleiden mußten. In Fitchetts Geschichte des Aufstandes finden sich etwa folgende Ausführungen, deren Wirkung durch den Zusatz, daß sie vielleicht nicht gänzlich den Tatsachen entsprachen, kaum eingeschränkt wird: "The wife of a captain, according to one story current at the time - and perhaps not true - was literally boiled alive in ghee, or melted butter. Children were tossed on bayonets, men roasted in the flames of their own bungalows; women were mutilated and dismembered."[26]

Im britischen kollektiven Gedächtnis wurden nicht nur an der Rebellion beteiligte Inder dämonisiert und als "tiger-like [...] bloodthirsty fiends"[27] beschrieben; parallel dazu wurden Briten als äußerst gute Menschen aufgewertet. Voraussetzung dafür war allerdings, die britischen Grausamkeiten, die den indischen in nichts nachstanden, herunterzuspielen. Dies geschah oft durch schlichtes Verschweigen. In vielen Darstellungen, besonders in Romanen und Dramen, fehlt jeder Hinweis auf Brutalitäten, die von Briten verübt worden waren. Ebenso erwecken die Beschreibungen in den Geschichtswerken den Eindruck, daß die Armee ausschließlich für die Wiedererlangung der natur- und gottgewollten britischen Herrschaft gekämpft habe und daß Grausamkeiten nur von indischer Seite verübt worden seien. Selbst nachdem Thompson 1925 britische Berichte veröffentlicht hatte, die keinerlei Zweifel mehr daran lassen konnten, daß sich auch Briten abscheuliche Brutalitäten hatten zuschulden kommen lassen, wurden diese in englischen Werken weiterhin verschwiegen oder bagatellisiert.

Nicht nur die Auswahl, auch die Anordnung der Ereignisse diente der Wahrung von Großbritanniens Ruf als besonders humaner Nation. In Geschichtswerken über die *Indian Mutiny* kann exemplarisch nachvollzogen werden, wie verzerrend die Reihenfolge des Dargestellten wirken kann. Selbst in neueren Studien, die die Grausamkeiten beider Seiten beschreiben, wird durch die Anordnung der Geschehnisse der Eindruck erweckt, daß es sich bei den britischen Massenhinrichtungen und Grausamkeiten lediglich um Vergeltungsmaßnahmen gehandelt habe. Meist findet sich zunächst die Darstellung der Gründe des Aufstandes und der ersten rebellischen Aktionen

---

[26] W. H. FITCHETT (wie Anm. 22), S. 69. Schon kurz nach dem Aufstand waren offizielle Untersuchungen eingeleitet worden, die klares Beweismaterial dafür lieferten, daß fast alle der Greueltaten erfunden waren.

[27] Times, 8.8.1857, S. 12. Vgl. auch A. DUFF, The Indian Rebellion; Its Causes and Results. In a Series of Letters from the Reverend Alexander Duff, London 1858, S. 53, und H. METCALFE, The Chronicle of Private Henry Metcalfe, hrsg. v. Sir Francis Tuker, London 1953, S. 19.

der Inder, dann die - häufig detaillierte - Schilderung der Ermordung von zweihundert britischen Frauen und Kindern in Cawnpore und dann erst die Beschreibung britischer Grausamkeiten, die chronologisch vor den Morden in Cawnpore stattgefunden hatten[28]. Nur in sehr wenigen Darstellungen wird geschildert, daß die Briten zuerst ganze Dörfer vernichtet und mehrere tausend Einwohner von Allahabad getötet hatten, bevor die Geiseln in Cawnpore umgebracht wurden. Die Struktur vieler moderner Geschichtswerke legt daher immer noch nahe, daß die Briten erst aufgrund großer Provokation der Inder genötigt wurden, in einer Weise Vergeltung zu üben, die von ihrem Selbstverständnis als humane Nation abwich.

Ältere Werke rechtfertigten das Verhalten der Briten in expliziterer Weise. So leiten sie die - im Vergleich zur Schilderung indischer Handlungen - sehr kurzen Beschreibungen britischer Grausamkeiten ein mit Sympathieappellen für diese aufrechten Briten, deren Rachegefühle nur zu verständlich gewesen seien. Meist wird die Schilderung von Cawnpore dazu genutzt, die Rachegelüste der Briten zu erklären. Soldaten, die die Stätte der Untat gesehen hatten, handelten demzufolge nur menschlich, wenn sie die Ermordung der wehrlosen Frauen und Kinder vergelten wollten. Forbes war sich seiner Sache so sicher, daß er seine Leser rhetorisch fragte: "[W]as it any wonder, I ask, that those soldiers swore to exact a merciless retribution as with a hell of hate and fury and lust for revenge seething in every heart [.,.]?"[29] Wie sehr sich fiktionale Verarbeitungen und vermeintlich sachliche Information über den Aufstand durchdringen, zeigt sich etwa daran, daß in unterschiedlichen Gattungen teilweise derselbe Wortlaut zur Rechtfertigung der Racheakte benutzt wird. In einem Roman und einem Geschichtswerk verwendete George A. Henty die gleichen Worte, um die Racheakte der Briten zu legitimieren. Nach den Ereignissen in Cawnpore war der Schlachtruf der Briten: "'Remember the ladies!' 'Remember the babies!' [...] Henceforth, to the end of the war, no quarter was ever shown to a sepoy."[30]

---

[28] P. BRANTLINGER (wie Anm. 6), S. 201,294, gibt einen klaren Überblick über diese Art der Verzerrung, die er z.B. C. HIBBERT, The Great Mutiny, India 1857, London 1978, nachweist.

[29] A. FORBES, Havelock (English Man of Action), London 1891, S. 142. Vgl. auch C. AITCHISON, Lord Lawrence (= Rulers of India), Oxford 1892, S. 106: "The provocation was unexampled, and who will dare to judge?"

[30] Vgl. dazu HENTYS Roman, In Times of Peril, A Story of India, London n.d., S. 103, sowie G. A. HENTY (wie Anm. 21), S. 115. Die Darstellung der Ereignisse in Cawnpore und besonders des Raums, in dem die letzte Ermordung stattfand, ist in fast allen Geschichtswerken stark von fiktionalen Gestaltungsmitteln geprägt.

Viele Überlieferungen setzen noch eindeutigere Strategien ein, um die Brutalitäten der Briten mit dem nationalen Selbstbild als besonders humane Nation in Einklang zu bringen. Landon etwa lobte die britischen Generäle, die die "deep-seated traditional humanities which will always handicap Englishmen in dealing strongly with Orientals"[31] überwunden hätten; General Neill, der vage verdächtigte Inder dazu zwang, unter Peitschenhieben das Blut der Opfer von Cawnpore vom Boden aufzulecken, bevor sie hingerichtet wurden, habe in moralischer und christlicher Weise gehandelt: "The East misunderstands leniency. Neill [...] grasped the one ethical truth upon which theologians of all schools have tardily agreed, that a thing is not good because it is commanded by God, but that it is commanded by God because it is good."[32]

Von Beginn an wurde darüber hinaus versucht, den Begriff der Milde so umzudeuten, daß sogar die britischen Vergeltungaktionen darunter subsumiert werden konnten. Da man es mit Indern zu tun habe, die sich in jeder Weise als unmenschliche Teufel gezeigt hätten, sei traditionelle Milde völlig fehl am Platz: "Mercy to such mad brutes would be a course the most unmerciful to mankind."[33] Normales menschliches Verhalten wirke sich letztlich auch zum Nachteil der Inder aus, die dadurch dazu verleitet würden, ihren Aufstand fortzusetzen, um letztlich doch bestraft zu werden. Große Härte gegenüber den Rebellen erweise sich daher tatsächlich als ein ebenso rechtmäßiges wie mildes Verhalten[34].

Die vermeintlich so sprichwörtliche Humanität der Briten wird außerdem an vielen einzelnen wohltätigen Akten veranschaulicht. Häufig wird die Tierliebe der Briten betont, die große Entbehrungen und Gefahren auf sich nahmen, um einzelnen Pferden oder Hunden das Leben zu retten. Noch 1938 schildert Michael Joyce darüber hinaus in detaillierter Weise, wie verzweifelt ein britischer Soldat in Lucknow gewesen sei, als er glaubte, versehentlich

---

[31] P. LANDON, 1857. In Commemoration of the 50th Anniversary of the Indian Mutiny, London 1907, S. 31 f.

[32] P. LANDON (wie Anm. 31), S. 32. Auch A. DUFF (wie Anm. 27), S. 70, rechtfertigt diese Bestrafungsart, "which of course includes loss of caste".

[33] Times, 8.8.1957, S. 12.

[34] C. AITCHISON (wie Anm. 29), S. 102.

eine indische Frau getötet zu haben, denn "by so doing I've placed myself on a par with the Rebels (!)"[35]. Allerdings legt Joyce Wert darauf, daß auch diese Erzählung letztlich die Humanität der Briten unterstreicht, denn die verwundete Frau erwacht aus ihrer Ohnmacht und wird von dem wohlwollenden Soldaten versorgt.

Daß das Selbstbild einer besonders humanen Nation durch diese Strategien im kollektiven Gedächtnis bewahrt wurde, bildete die Voraussetzung dafür, daß auch der Einsatz für die Erhaltung des Britischen Empires in Indien positiv gedeutet werden konnte. Da die militärische Auseinandersetzung als Kampf zwischen guten, humanen Briten und brutalen indischen Monstern in Erinnerung behalten wurde, konnte auch das Ziel der britischen Aktionen, die Aufrechterhaltung des Empire, als heldenhaft und typisch britisch hingestellt werden[36]. Damit wurde eine militärische Auseinandersetzung, die im kollektiven Gedächtnis eine bedeutende Position einnahm, von britischer Seite aus als heroischer Kampf zur gerechten Verteidigung des Empire gedeutet. Durch die kulturelle Überlieferung der indischen Rebellion gewann das Britische Empire somit eine große positive Bedeutung für das nationale Selbstverständnis.

IV.

Die neue Bedeutung des Empires als ein wertvoller Bestandteil der britischen Identität stand jedoch in krassem Widerspruch zum Selbstbild von England als einer Nation, die sich in erster Linie durch ihre Freiheitsliebe auszeichnete. Wie stark die britische Interpretation der *Indian Mutiny* das nationale Selbstverständnis beeinflußte, wird besonders in der Schaffung neuer Nationalhelden deutlich, die völlig andere Ideale verkörperten als frühere Helden wie John Hampdon oder Algernon Sidney, deren Popularität um die Mitte

---

[35] M. JOYCE, Ordeal at Lucknow: The Defence of the Residency, London 1938, S. 251. Vgl. zu einer ähnlichen Anekdote auch A. H. MILES und A. J. PATTLE, Fifty-Two Stories of the Indian Mutiny and the Men who Saved India, London 1895, S. 311. Vgl. auch die Charakterisierung eines Offiziers als "tenderhearted" in A. FORBES, (wie Anm. 29), S. 91

[36] Vgl. etwa W. H. FITCHETT (wie Anm. 22), S. 146, 264, sowie A. FORBES (wie Anm. 29), S. 111

des Jahrhunderts nachließ[37]. Während sich frühere Nationalhelden vor allem durch den Widerstand gegen tyrannische Übergriffe der Krone ausgezeichnet hatten, mit dem sie die Freiheit der Nation zu retten versuchten, vollbrachten die britischen Generäle und Beamten in Indien eine völlig andere Leistung: "[T]hat band of heroic fellow-labourers, military and civil, [...] saved for us the empire of India"[38]. Diese Persönlichkeiten, die das Empire „retteten", wurden sofort mit mythischen Zügen versehen und in die Galerie britischer Nationalhelden aufgenommen.

Die neuen nationalen Werte, die die britischen Heroen in der indischen Rebellion repräsentierten, lassen sich exemplarisch an Sir Henry Havelock aufweisen, über dessen Heldentaten während der Indian Mutiny bereits 1858 fünf längere Biographien allein in England auf den Markt kamen und dessen Statue noch heute neben der von Wellington auf dem Trafalgar Square in London zu bewundern ist[39]. Obwohl man Havelocks Verhalten aus militärischer wie aus humaner Sicht scharf kritisieren kann, war er schon 1857 ein Nationalheld: "The people had adopted him; they had honoured him; they saw and recognised a hero"[40].

Ebenso wie die anderen Helden der Indian Mutiny personifizierte Havelock Eigenschaften, die für eine imperiale Nation von großer Bedeutung waren. Das wichtigste Ergebnis dieser Heldenbildung für das nationale Selbstverständnis war wohl die aus imperialer Perspektive dringend erforderliche Aufwertung der britischen Armee. Das populäre Bild der Generäle und Soldaten in Indien trug in zweifacher Weise dazu bei, die Armee zu einem geschätzten Bestandteil britischer Institutionen werden zu lassen.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts hatte das Selbstbild als besonders freiheitliche Nation mit bedingt, daß Engländer sich sehr mit ihrer Hotte identifizierten, während die Armee ein überaus schlechtes Ansehen hatte. Wie etwa in dem populären patriotischen Lied "Rule, Britannia, rule the waves/ Britons

---

37 Vgl. zu der Popularität dieser Helden in der Mitte des 19. Jahrhunderts P. KARSTEN (wie Anm. 9), S. 125 ff. Auch P. KARSTEN (wie Anm. 9), S. 154, weist dem Popularitätsverlust dieser beiden Helden und dem parallelen Aufstieg von Cromwell große Bedeutung zu, denn dies reflektiere "a shift in the English-speaking world from a culture dominated by those who valued personal liberty over power or 'order' to a culture dominated by those who preferred active, pragmatic leaders, 'men of iron' who brought prosperity, morality, empire, and stability to scenes of decadence and disorder."

38 H. B. EDWARDES und H. MERIVALE (wie Anm. 2), S. 382. Vgl. auch P. LANDON (wie Anm. 31), S. 31. In dieser Hinsicht unterscheiden sich die Helden der indischen Rebellion ebenso von dem Nationalhelden Admiral Nelson wie durch ihre Christlichkeit und ihre Zugehörigkeit zur Armee.

39 Zum Ruhm Havelocks vgl. etwa J. C. MARSHMAN, Memoirs of Major-General Sir Henry Havelock K. C. B., London 1860, S. 452 ff. sowie G. DAWSON (wie Anm . 17), S. 77-154.

40 Daily Telegraph, zitiert nach J. C. MARSHMAN (wie Anm. 39), S. 457. Vgl. auch ebd., S. 453: "Men of all ranks and classes, the statesman, the noble, the minister of religion, and above all, the middle class, who claimed him as their own, vied with each other in doing honour to the man who had so nobly maintained the honour of his country".

never will be slaves"[41] deutlich wird, galt die Flotte als Sinnbild britischer Überlegenheit. Hingegen bestanden noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts große Vorurteile gegen ein stehendes Heer, das als Sinnbild des Despotismus beurteilt wurde. Der einflußreichen Tradition des "civic humanism" entsprechend, verteidigten sich freie englische Bürger in der Miliz selbst, während eine "standing army" per se eine Gefährdung der Freiheit der Nation darstellte. Zum einen nahm man an, daß die Disziplin in der Armee Soldaten dazu erziehe, tyrannischen Maßnahmen widerstandslos zu gehorchen, zum anderen war nicht auszuschließen, daß ein bezahltes Heer auf Anweisung des Königs auch gegen das eigene Volk kämpfen würde. Diese Vorurteile schlugen sich in Großbritannien ebenso wie in den Vereinigten Staaten in der geringen Stärke der Armee und in mangelnder Aufmerksamkeit für die Effizienz und Versorgung von Soldaten nieder. Das Ansehen der britischen Armee faßte der Herzog von Wellington noch 1829 in einem Memorandum treffend zusammen: Die Armee sei "unknown to the old Constitution of the country [...] The officers and soldiers of the army are an object of dislike and suspicion to the inhabitants [...] they are always ill-treated."[42] Daß alle Gesetze, die diesem Zustand Abhilfe verschaffen sollten, bis ins 19. Jahrhundert keine Wirkung gezeitigt hatten, zeigte sich besonders im Krimkrieg, in dem die Presse ein wenig ruhmreiches Bild der britischen Armee verbreitete.

Die erfolgreiche Niederwerfung des indischen Aufstandes bestärkte nicht nur das angeschlagene britische Überlegenheitsgefühl, sondern es trug auch zur Aufwertung der Armee bei, die ihre Fähigkeit, das Britische Empire zu bewahren, unter Beweis gestellt hatte. Die herausragenden Taten und die Kompetenz aller britischen Soldaten, die gegen Hitze, Entbehrungen, Krankheiten und eine feindselige Bevölkerung zu kämpfen hatten, wurden in vielen Überlieferungen immer wieder hervorgehoben. Besonders die zahlenmäßige Unterlegenheit der wenigen Briten, die gegen eine große indische Übermacht kämpften, diente oft dazu, die herausragenden militärischen Qualitäten der Briten lobend hervorzuheben. Daß Seeley in einer einflußreichen Schrift darauf hinwies, daß auch eine große Zahl loyaler Inder auf britischer Seite kämpfte, änderte nichts daran,

---

[41] Diese aus dem 18. Jahrhundert stammende Version der Zeilen stammt von J. THOMSON; The Poetical Works of James Thomson, hrsg. v. J. L. Robertson, Oxford 1908, S. 420.

[42] Memorandum von 22.4.1829, zitiert nach H. J. HANHAM (Hrsg.), The Nineteenth Century Constitution. Documents and Commentary, Cambridge 1969, S. 359. Zur traditionellen Ablehnung der Briten gegen ein stehendes Heer vgl. etwa L. G. SCHWOERER, "NO Standing Armies!" The Antiarmy Ideology in Seventeenth Century England, Baltimore 1974.

daß die Schlachten der *Indian Mutiny* als Beleg für die prinzipielle militärische Überlegenheit britischer Soldaten herangezogen wurden[43].

Da Indien als Symbol für die Fähigkeiten der Briten galt, andere Rassen beherrschen zu können, wurde die Niederschlagung des indischen Aufstandes als offensichtlicher Beweis für die herausragenden Fähigkeiten der Angelsachsen angesehen. Fitzjames Stephen milderte daher die von ihm zugestandenen weniger bewundernswerten Eigenschaften britischer Bauern und Arbeiter ab, indem er auf deren militärische Qualitäten verwies: "Put a musket into that man's [peasant or labourer] hand, take him to drill, and send him to India, and you will hear of his glory throughout Europe."[44]

Der Erfolg britischer Soldaten war jedoch nicht der alleinige Grund für den plötzlichen Anstieg des Ansehens der Armee. In den ersten zwei Jahrzehnten nach der Rebellion war es für die gestiegene Wertschätzung der Armee sehr wichtig, daß viele britische Offiziere und Soldaten, insbesondere Sir Henry Havelock, das Ideal des *Christian Soldier* verkörperten. Obwohl die Widersprüche der Eigenschaften, die einen Christen und einen Soldaten auszeichneten, nur sehr selten diskutiert wurden, lag auf der Hand, daß das Verbot zu töten und christliche Tugenden wie Nächstenliebe, "poorness in spirit, forgiveness of injuries, and charity to all men"[45] nicht gut mit dem Beruf des Soldaten zu vereinbaren waren. Angesichts der großen Bedeutung des Protestantismus für das britische Selbstbild war es für das Ansehen der Armee wichtig, daß Handlungen und Eigenschaften von Soldaten als christlich eingestuft werden konnten. Die frühen Biographen von Havelock, Lawrence und Neill wurden daher nicht müde zu betonen, daß diese Helden ihr Leben als Soldaten dem göttlichen Willen untergeordnet und sich in jeder Hinsicht für christliche Ziele eingesetzt hätten: "[S]uch men as the Lawrences, Nicholson, Edwardes, Montgomery, Havelock, and many others, have proved themselves, so indubitably, good soldiers of Jesus Christ."[46] Diese Helden hätten

---

[43] Vgl. J. R. SEELEY, The Expansion of England. Two Courses of Lectures, London [1883] 1900, S. 232. Die militärische Überlegenheit der Briten betonte etwa G. B. MALLESON (wie Anm. 8), Bd. I, S. 440.

[44] F. STEPHEN, Gentlemen, in: Cornhill Magazine, March 1962, Bd. V, S. 327-42, hier S. 329. Vgl. dazu auch G. DAWSON (wie Anm. 17), S. 99,103.

[45] S. JENYNS, A View of the Internal Evidence of the Christian Religion [1776], in: The Works of Soame Jenyns, IV Bde., hrsg. v. C.N. Cole. [1790], Weastmead 1969, Bd. IV, S. 1-121, hier S. 42. Jenyns ist einer der wenigen, die die grundlegenden Widersprüche zwischen Patriotismus und Christlichkeit detailliert diskutierten.

[46] W. BROCK, A Biographical Sketch of Sir Henry Havelock, London 1858, S. 2. Später verkörperte auch General Gordon dieses Ideal; vgl. zum Bild des christlichen Soldaten besonders O. ANDERSON, The Growth of Christian Militarism in mid-Victorian Britain, in: English Historical Review 86,1971, S. 46-72 sowie G. DAWSON (wie Anm. 17), 123-31.

bewiesen, daß der Dienst für Gott und die Nation in Einklang gebracht werden könne; ihre Heldentaten seien daher "a plea addressed alike to their fellow-soldiers, and to civilians, many of whom look with horror on the profession to which they are indebted for their security."[47] Durch die Helden der indischen Rebellion veränderte sich das Bild des Soldaten endgültig von einem verachtenswerten Wesen, das gezwungen war, auf Befehl andere umzubringen, zu der Vorstellung von „the man who devotes his life and his lifeblood that his countrymen may dwell in peace"[48]. Von den 1860er bis zu den 1880er Jahren war das Bild heroischer christlicher Soldaten und Generäle ein wichtiger Bestandteil der kulturellen Überlieferung.

In dem Maße, in dem gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Bedeutung von Religion nachließ, traten andere Charakteristika der Helden des indischen Aufstands in den Vordergrund der kulturellen Überlieferung. Wichtig für das englische Selbstverständnis als imperiale Nation war vor allem die Betonung der Ritterlichkeit britischer Offiziere und Soldaten. Im kollektiven Gedächtnis wurden die Briten trotz der offensichtlichen Brutalität und Unterdrückung der Inder als Helfer der Wehrlosen und Unterdrückten gefeiert. Diese Sinnstiftung vollzog sich primär durch die Herausstellung ihrer Heldentaten als Befreier von Frauen und Kindern. Viele Autoren erwecken den Eindruck, als kämpften die britischen Soldaten nicht, weil sie den Befehlen ihrer Offiziere gehorchten, sondern weil sie eingeschlossene und wehrlose Zivilisten retten oder rächen wollten. In fast keiner ausführlicheren Darstellung des Aufstandes fehlt das rührende Bild der "rough bearded warriors"[49], die nach ihrem blutigen Eindringen in Lucknow vor Freude weinten, weil sie die britischen Kinder lebend antrafen. Rückschläge und Niederlagen werden häufig dadurch erklärt, daß die ritterlichen Soldaten Rücksicht auf ihre schwächeren

---

[47] W. OWEN, The Good Soldier. Memoir of Major-General Sir Henry Havelock, London 1858, S. 230 f. Vgl. auch ebd.: "They who unchristianize the military profession must dispose of the case of Havelock, and when this task is performed, they must deal with a thousand more in all ranks, from the greatest generals to the humblest recruit, constituting the church in the army".

[48] A. G. MACPHERSON, Englishwomen in the Rebellion, in: Calcutta Review 33, 1859, S. 108-26, hier S. 111. Vgl. auch ebd., S. I l l ff. zu MacPhersons detaillierter Analyse der Charakteristika von Soldaten, die vermeintlich genau mit den Eigenschaften von guten Christen übereinstimmten. O. ANDERSON (wie Anm. 46), S. 49 f., hebt hervor, daß das Bild des christlichen Soldaten im Krimkrieg erstmals aufkam, aber besonders in der *Indian Mutiny* verbreitet wurde.

[49] J. C. MARSHMAN (wie Anm. 39), S. 418. Vgl. auch M. JOYCE (wie Anm. 35), S. 233, sowie die Darstellung, die W. H. FTTCHETT (wie Anm. 22), S. 213, von den Intentionen der Soldaten vor Lucknow liefert: "[W]e'll bring the women and children out of Lucknow or die wi' you in the attempt."

Landsleute nahmen. Entgegen aller Wahrscheinlichkeit behauptete etwa Forbes, daß die britischen Soldaten in Cawnpore nur aufgrund ihrer Fürsorge für Frauen und Kinder in eine so aussichtslose Position geraten seien: "But for their wives, their sisters, and their little ones, the men-folk might at any time have cut their way out through the sepoy rabble"[50].

Die englische Reaktion auf die indische Rebellion ist auch deshalb ein repräsentatives Zeugnis für die Ausprägung eines imperialen Selbstverständnisses, weil in ihr zwei Aspekte sichtbar werden, mit der die Briten ihre Herrschaft über andere Völker begründeten. Die anfangliche Deutung der Ereignisse in Indien war von dem britischen Selbstbild als auserwählte Nation bestimmt. Da Briten aus den Werken Bunyans und Foxes gelernt hatten, "that particular kinds of trials, at the hand of particular kinds of enemies were the necessary fate and the eventual salvation of a chosen people"[51], interpretierten nicht nur Geistliche und Missionare den indischen Aufstand als Strafe Gottes für die Sünden Englands: Die britische Nation, der Gott Indien überantwortet habe, sei dem göttlichen Auftrag nicht gerecht geworden. Die Leiden der Briten in Indien waren in dieser Deutung, an die auch Politiker wie William Gladstone glaubten, der Beweis dafür, daß die bisherigen Versuche, Inder zum Christentum zu bekehren, nicht entschlossen genug verfolgt worden seien. Der indische Aufstand zeige nur allzu deutlich, daß "all merely human plans and systems whatsoever, that exclude the life-awakening, elevating, purifying doctrines of gospel grace and salvation, have impotence and failure stamped on their wrinkled brows."[52]

Auch losgelöst von christlichen Erwägungen setzte sich im Gefolge der indischen Rebellion die Vorstellung durch, daß die britische Nation den Auftrag und die Pflicht habe, andere Völker zu deren Wohl zu regieren. In der kulturellen Überlieferung zeichneten sich die britischen Helden dem nationalen Auftrag entsprechend vor allem durch das unbestechliche Pflichtbewußt-

---

[50] A. FORBES (wie Anm. 29), S. 92. Auch die Tatsache, daß Havelock die Belagerten in Lucknow nicht befreien konnte, sondern selbst eingeschlossen wurde, wird mit dieser Ritterlichkeit erklärt; vgl. etwa H. GILBERT, The Story of the Indian Mutiny, London 1916, S. 277, und W. H. FITCHETT (wie Anm. 22), S. 209.

[51] L. COLLEY (wie Anm. 10), S. 28.

[52] A. DUFF (wie Anm. 27), S. 106. Vgl. auch ebd., S. 104. Für entschiedenere Bemühungen der Bekehrung der Inder sprach sich auch A. G. MACPHERSON (wie Anm. 48), S. 118, aus. Eine gute Analyse dieser Interpretation, die auch Gladstone vertrat, liefert S. MALIK, God, England, and the Indian Mutiny, in: The Muslim World 73, 1983, S. 106-32. Zur Auffassung Gladstones vgl. ebd., S. 114.

sein aus, mit dem sie Großbritannien dienten. Obwohl auch Havelock ein überaus großes Pflichtbewußtsein zugeschrieben wurde, war es besonders Sir Henry Lawrence, der immer wieder als Symbol für diese britische Tugend zitiert wird. In keiner Biographie und in kaum einem Werk, das sich mit dem Aufstand beschäftigt, fehlt der Hinweis darauf, daß der heroische und bescheidene Lawrence nur einen Wunsch bezüglich der Inschrift auf seinem Grabstein hatte: "Here lies Henry Lawrence, who tried to do his duty."[53]

Die neuen Nationalhelden erfüllten besonders eine Pflicht, die im viktorianischen Zeitalter für sehr wichtig gehalten wurde. Wie das Beispiel dieser Helden zeigt, war es nicht mehr die Aufgabe eines guten britischen Bürgers, sich für die Freiheit des Volkes einzusetzen; vielmehr verdeutlichten diese Vorbilder, daß sich gute Bürger durch den unermüdlichen und hingebungsvollen Einsatz für das Britische Empire auszeichneten. „Devotion" und „self-sacrifice" sind die Begriffe, die immer wieder zur Charakterisierung des Verhaltens der neuen Nationalhelden verwendet wurden. Als vorbildlich galt nun der aufopfernde Einsatz für Englands "Indian interests in the noblest sense"[54]. Gleichgültig, ob sich Persönlichkeiten wie Sir James Outram und Sir Henry Lawrence um die Verwaltung Indiens verdient machten oder ob General Neill und Havelock für den Erhalt des Empire kämpften; wichtig war das Prinzip des aufopfernden Dienstes für die Nation[55]. In der Erinnerung an den indischen Aufstand wurde der rückhaltlose Einsatz für Großbritannien gleichgesetzt mit der Selbstaufopferung und Mobilisierung aller Kräfte für den Erhalt des Britischen Empire. Diese bedingungslose Aufopferung für die Interessen der Nation rief zwar einerseits große Bewunderung hervor, andererseits entsprach sie jedoch dem gewandelten Selbstbild guter britischer Bürger:

---

[53] H. B. EDWARDES und H. MERIVALE (wie Anm. 2), Bd. II, S. 375. Vgl. auch H. GILBERT (wie Anm. 50), S. 249 f.

[54] H. B. EDWARDES und H. MERIVALE (wie Anm. 2), Bd. II, S. 382. "Self-sacrifice" wird häufig als eine der zentralen imperialen Eigenschaften bezeichnet; vgl. etwa J. A. MANGAN, "The Grit of Our Forefathers": Invented Traditions, Propaganda and Imperialism, in: J. MacKenzie (Hg.), Imperialism and Popular Culture, Manchester 1986, S. 113-139, hier S. 122. J. M. MACKENZIE, David Livingstone: The Construction of the Myth, in: G. Walker u. T. Gallagher (Hgg.), Sermons and Battle Hymns. Protestant Popular Culture in Modern Scotland, Edinburgh 1990, S. 24-42, hier S. 26, vertritt die Ansicht, daß die imperialen Helden durch ihre Selbstaufopferung für das Empire eine bedeutende Beispielfunktion erfüllten.

[55] Vgl. etwa die Verse auf dem Buchdeckel der Biographie von W. OWEN (wie Anm. 47): "And the prize he sought and won/ Was the Crown for Duty done." L. COLLEY (wie Anm. 10), S. 147 ff., zufolge prägte sich das Selbstbild einer der Nation dienenden Elite bereits während der napoleonischen Kriege aus, in denen allerdings nicht in erster Linie für den Erhalt des Empire gekämpft wurde.

"[T]he heroism, the patience, the suffering fill us with stern admiration, not with astonishment. We have a Spartan mother-country who expects everything from her children, and is rarely disappointed"[56]. Da vor allem solche Persönlichkeiten als Helden gezeichnet wurden, die ihr Leben im Dienst für das Empire gelassen hatten, kamen auch Personen zu dem Ruf, britische Helden und Märtyrer für das Empire zu sein, die aus privaten Gründen in Indien waren und zu Opfern der Feindseligkeiten wurden. Selbst die belagerten Frauen in Cawnpore und Lucknow opferten sich vermeintlich für das Empire: "Yet we may well endure to know what our countrymen and countrywomen have suffered. Their sufferings are part of the price at which a great empire is built."[57]

Der kulturellen Überlieferung der *Indian Mutiny* zufolge trugen auch Frauen aktiv dazu bei, das Empire zu bewahren. Die vielen arg glorifizierenden Darstellungen britischer Frauen in der Rebellion bestätigten das Ideal der "Lady with the Lamp", das Florence Nightingale ein Jahr zuvor im Krimkrieg etabliert hatte. Immer wieder wurde behauptet, daß britische Ladies sich als kompetente und mitfühlende Krankenschwestern um die Versorgung der Verwundeten gekümmert hätten. Darüber hinaus lobten Autoren wie Mowbray Thomson ungewöhnliche Eigenschaften britischer Frauen, die nicht ohne weiteres mit dem vorherrschenden Frauenbild in Einklang gebracht werden konnten: "But our heroic sisters [...] handed round the ammunition, encouraged the men to the utmost, and in their tender solicitude and unremitting attention to the wounded, though all smeared with powder and covered with dirt, they were more to be admired then, than they had often been in far different costume, when arrayed for the glittering ball-room."[58] Obwohl nicht viele Darstellungen so weit gingen, Frauen aktive Beteiligung bei der Verteidigung zuzuschreiben, wurden passiver Mut und das geduldige und gleichmütige Ertragen großer Mühsal im kollektiven Gedächtnis schnell zu einem herausragenden Charakteristikum der britischen Heldinnen. Diese für die Verteidigung des Empire unerläßlichen Eigenschaften galten nicht nur

---

[56] A. G. MACPHERSON (wie Anm. 48), S. 121.

[57] W. H. FITCHETT (wie Anm. 22), S. 146. Dieser Kommentar bezieht sich auf die Briten in Cawnpore. Vgl. auch die Überlegungen von K. HARRIS, A Lady's Diary of the Siege of Lucknow, Written for the Perusal of Friends at Home, London 1858, S. 45: "[Resistance was useless, so they [britische Zivilisten in Indien] made none, and died praying with their hands crossed over their breast, like noble English martyrs."

[58] M. THOMSON, The Story of Cawnpore, London 1859, S. 100. In zahlreichen Darstellungen der Belagerung von Lucknow wurde fälschlicherweise behauptet, daß sich viele britische Frauen im Krankenhaus verdient gemacht hätten; vgl. etwa C. BALL, History of the Indian Mutiny, II Bde., London n.d., Bd. II, S. 53.

als heldenhaft und vorbildlich; einige Autoren forderten britische Frauen sogar dazu auf, die Erziehung ihrer Töchter danach auszurichten, damit auch diese in der Lage seien, ihre Ehemänner bei dem Kampf für das Empire zu unterstützen. Weibliche Furcht und Schwäche standen nun nicht mehr hoch im Kurs; vielmehr sollten Mädchen lernen, "to suppress the voluntary manifestation of fear, to keep herself calm and quiet, [...] crush back her fear into her heart, and [...] do her duty as gallantly as himself."[59] Die britischen Helden erfüllten somit unterschiedliche Funktionen. Sie verkörperten und popularisierten nationale Tugenden, die gleichzeitig dazu dienten, den Erhalt des Empire zu rechtfertigen und zu erklären, und sie stellten leuchtende Beispiele insbesondere für die Selbstaufopferung für das Empire bereit[60].

Daß das Verhalten der Briten in der Indian Mutiny als ein Symbol für herausragende nationale Eigenschaften galt, die Großbritannien zu einer bedeutenden Nation machten, erkannte man auch in Deutschland. Bereits 1858 erschien die erste deutsche Biographie des größten Helden des Aufstandes, Sir Henry Havelock. In der Einleitung zeigte der Verfasser auf, daß das Leben dieses Generals von länderübergreifendem Interesse war, weil es nationale britische Tugenden verdeutlichte, die Deutsche sich zum Vorbild nehmen sollten: „[Havelock] ist einer von den Männern, welche uns durch ihr ganzes Leben und Wirken zur Beantwortung der Frage verhelfen, wie England auf die Stufe der Macht steigen konnte, die es in unsern Tagen inne hat. [...] Ein Hauptgrund, der England zu seiner jetzigen Stellung verholfen hat, ist der, daß durch die Masse des Volkes im Allgemeinen der Grundsatz geht, den Nelson ausgesprochen hat: „England erwartet, daß Jeder seine Pflicht thue." Die Achtung vor dem Gesetz, das tiefgehende Bewußtsein, es sei nun einmal Pflicht eines jeden, dem, was der Staat von ihm fordert, nachzukommen, und wenn es auch seinen persönlichen Gefühlen und Neigungen noch so wenig zusagt: - das ist ein Charakterzug, dem wir bei den Britten fast allgemein begegnen."[61]

---

[59] A. G. MACPHERSON (wie Anm. 48), S. 109.

[60] Vgl. zu diesen Funktionen imperialer Helden auch J. M. MACKENZIE (wie Anm. 54), S. 26. MacKenzie weist außerdem darauf hin, daß solche Mythen eine stabilisierende Funktion für das dominante Wertesystem hatten, und daher auch von den Eliten gestützt wurden; vgl. ebd., S. 27.

[61] . F. MÜRDTER, General=Major Sir Henry Havelock, Baronet von Landau, etc. als Kriegsheld und als Christ. Nach den Biographien von W. Brock, J. Grant und J. Marshman. Stuttgart 1859, S. 4 f. Zur Vorbildfunktion von Großbritannien vgl. auch das Nachwort von H. Delbrück in: W. E. H. LECKY, Das britische Kolonialreich. Übersetzt von I. Imelmann, mit einer Nachschrift von Hans Delbrück, Berlin 1906.

An die Stelle des im 17. und 18. Jahrhundert vorherrschenden Ideal des Widerstands gegen despotische Übergriffe der Krone und der Wahrung der Freiheit war ein neues Ideal getreten: die bedingungslose und selbstnegierende Pflichtausübung im Dienst für das Britische Empire.

V.

Der indische Aufstand, der anfangs dem nationalen Selbstbewußtsein Großbritanniens einen schweren Schock versetzt hatte und den Glauben an die eigene Überlegenheit ins Wanken gerieten ließ, nahm auch deshalb schon wenige Monate nach der Niederschlagung eine wichtige Stellung im britischen kollektiven Gedächtnis ein, weil er das neue nationale Selbstbild beispielhaft veranschaulichte. Die Erinnerung an dieses zentrale Ereignis konnte zwar nicht ohne weiteres mit dem früheren britischen Selbstverständnis in Einklang gebracht werden, in dem Freiheit und Humanität eine große Rolle spielten, doch durch gezielte Auslassungen, patriotische Überhöhungen und ideologische Verzerrungen der historischen Umstände überzeugten sich Briten in den zahllosen journalistischen, autobiographischen und historiographischen Darstellungen davon, daß ihre Landsleute ehrenhaft gehandelt und ihrem hohen Selbstbild als besonders humaner Nation entsprochen hätten. Ebenso wie Macaulay 1833 fest daran geglaubt hatte, daß die britische Herrschaft in Indien ausschließlich positive Konsequenzen für die indische Bevölkerung zeitige, herrschte nach der brutalen Niederwerfung des Aufstandes die Ansicht vor, daß ihre Herrschaft in Indien in jeder Hinsicht gerecht und von Vorteil für die dortige Bevölkerung sei. Mit dem bekannten Historiker George Trevelyan oder dem berühmten Dichter Rudyard Kipling blieben viele Briten im 19. und frühen 20. Jahrhundert davon überzeugt, daß Indien in effizienter und wohltätiger Weise regiert werde. Selbst der liberale Politiker William Gladstone, der scharfe Kritik an der imperialen Politik der Konservativen übte, vertrat die Auffassung, daß "honour and duty"[62] die britische

[62] W.E. GLADSTONE, England's Mission, in: The Nineteenth Century 4, 1878, S. 560-84, hier S. 578. Die britische Herrschaft gründete sich zwar nach Gladstone auf militärischen Zwang, aber sie sei dennoch "based morally upon its bounteous and beneficent operation" (ebd., S. 579). Vgl. auch C. F. L. FLETCHER und R. KIPLING (wie Anm. 19), S. 241: "Our rule has been infinitely to the good of all the three hundred millions of the different races who inhabit that richly peopled land." Vgl. auch G. M. TREVELYAN, British History in the Nineteenth Century and After (1782-1919), London [1922], !1937, S. 323: "The Mutiny was followed by a long period of material improvement and quiet paternal government" sowie LANDON (wie Anm. 31), S. 5: "The most hostile of our foreign critics is silent before our administration of India."

Nation gleichermaßen dazu verpflichteten, die seiner Ansicht nach wohltätige Herrschaft über Indien aufrechtzuerhalten.

In dem patriotischen Konstrukt des indischen Aufstandes im kollektiven Gedächtnis kristallisierten sich jedoch bedeutende Veränderungen des nationalen Selbstbilds. Zum einen verlor das Freiheitsideal, das mit dem imperialistischen Verhalten der Briten nicht in Einklang zu bringen war, stark an Gewicht. Zum anderen gewann das Empire durch verschiedene Facetten der kulturellen Überlieferung dieser Rebellion eine wesentlich größere Bedeutung für das nationale Selbstverständnis. Erstens diente die Niederschlagung des Aufstandes als Symbol für die herausragenden Qualitäten der Briten, die willens und fähig waren, andere Völker gegen deren Widerstand, aber gleichwohl in deren eigenen Interesse zu regieren. Zweitens verdeutlichten die Darstellungen der britischen Helden dieses Aufstandes, daß es die erste und wichtigste Pflicht der Bürger war, ihr Leben in den Dienst der Nation und des Empires zu stellen. Drittens personifizierten diese neuen Nationalhelden Verhaltensweisen und Eigenschaften, die von nun an als vorbildlich galten und insgesamt darauf ausgerichtet waren, Erhaltung und Ausweitung des Britischen Empire zu fördern.

Auch in Indien wurde die Erinnerung an den Aufstand gegen die britische Herrschaft zu propagandistischen Zwecken genutzt. So zeichnete Vinayak Damodar Savarkar in seiner zunächst 1909 erschienenen, von den Briten aber bis 1947 verbotenen Darstellung die Rebellion als einen nationalen Unabhängigkeitskampf[63]. Die von den Briten verteufelten Anführer der Rebellen wurden bei ihm zu Nationalhelden, die bei einem erneuten Aufstand gegen die britische Herrschaft als Vorbilder dienen sollten. Diese einseitige und von nationalistischen Indern weiter ausgeführte Deutung erfuhr ihre detaillierteste Ausprägung durch Sashi Chaudhuri[64]. Die ungebrochene Sprengkraft der *In-*

---

[63] Vgl. V. D. SAVARKAR, The Indian War of Independence, Bombay 1947. Vgl. insbesondere ebd., S. ix: "I found to my great surprise the brilliance of a War of Independence shining in 'the mutiny of 1857'. The spirits of the dead seemed hallowed by martyrdom, and out of the heap of ashes appeared forth sparks of a fiery inspiration." Zur Glorifizierung des von den Briten dämonisierten Nana Sahib vgl. ebd., S. 237-39.

[64] Vgl. besonders S. B. CHAUDHURI, Civil Rebellion in the Indian Mutinies (1857-1859), Calcutta 1957. Noch nach Eintreten der indischen Unabhängigkeit wurde die suggestive Kraft der indischen Rebellion so hoch eingeschätzt, daß man sich in Indien darum bemühte, das erneute Aufflammen von Rassenhaß zu verhindern. Vgl. dazu etwa die Absicht von R. C. MAJUMDAR, The Sepoy Mutiny and the Revolt of 1857, Calcutta 2. Aufl. 1963, hier S. *v*, der sich in seiner Darstellung bewußt gegen "emotional fervour or pseudo-patriotic sentiments" wendet.

dian Mutiny zeigt sich in einer Forschungskontroverse, die 1994 in der renommierten Zeitschrift „Past and Present" ausgetragen wurde. In einer Stellungnahme zu einem Aufsatz von Rudraganshu Mukherjee über die Morde in Cawnpore verteidigt Barbara English die Briten, deren Verhalten bei der Niederschlagung des Aufstandes nicht außergewöhnlich grausam gewesen sei. English zufolge gab es zwar inhumane Akte auf britischer Seite, diese seien aber von britischen Historikern schon immer scharf kritisiert worden[65].

Insgesamt setzen sich britische und indische Untersuchungen über den Aufstand von 1857, die seit der Mitte des 20. Jahrhunderts erschienen, jedoch zunehmend nüchtern mit diesem Ereignis auseinander und grenzen sich häufig bewußt von früheren verzerrenden Darstellungen ab[66]. Die indische nationalistische Deutung des Aufstandes ist von Historikern wie Surendra Sen und Ramesh Majumdar dezidiert zurückgewiesen worden[67]. In neuerer Zeit haben eine Vielzahl indischer Arbeiten zur Erforschung des Aufstandes beigetragen, wobei vor allem regionalgeschichtliche Studien hervorzuheben sind. Britische Studien beziehen die indische Perspektive - und Dokumente aus indischen Archiven - mit in ihre Darstellungen ein. So zeichnet etwa Bruce Watson die militärischen Auseinandersetzungen in ebenso ausgewogener und kritischer Weise nach wie John Pemble die Ursachen und den Verlauf der Rebellion in der Provinz Oudh und insbesondere in Lucknow[68].

---

[65] Vgl. B. ENGLISH, The Kanpur Massacres in India in the Revolt of 1857, in: Past and Present 142,1994, S. 169-78, bes. S. 174. Auch einige andere Aussagen English' sind in dieser Form nicht nachvollziehbar; vgl. etwa ihre Ansicht, daß die indischen Soldaten gegenüber britischen Soldaten privilegiert gewesen seien (ebd., S. 171). Zu Zurückweisungen der Kritik von English vgl. R. MUKHERJEE, Reply, in: Past and Present 142,1994, S. 178-89. English' Kritik entzündete sich an R. MUKHERJEE, "Satan Let Loose upon Earth": The Kanpur Massacres in India in the Revolt of 1857, in: Past and Present 128,1990, S. 92-116.

[66] Vgl. insbesondere M. EDWARDES, Red Year. The Indian Rebellion of 1857, London 1973, der sich kritisch mit den Mythen um die indische Rebellion auseinandersetzt, sowie E. STOKES, The Peasant and the "Raj", Cambridge 1978, der sich auf die Bedeutung konzentriert, die die wirtschaftlichen und sozialen Umstände der ländlichen Bevölkerung für deren Beteiligung am Aufstand hatte.

[67] Vgl. zu den unterschiedlichen indischen Forschungsrichtungen den hervorragenden Forschungsbericht von M. ADAS, Twentieth Century Approaches to the Indian Mutiny of 1857-58, in: Journal of Asian History 5,1971, S. 1-19. Zur Zurückweisung nationalistischer Interpretationen vgl. S. N. SEN, 1857. Delhi 1957 sowie R. C. MAJUMDAR (wie Anm. 65).

[68] Vgl. John PEMBLE, The Raj, the Indian Mutiny and the Kingdom of Oudh, 1801-1859, Hassocks 1977 und Bruce WATSON, The Great Indian Mutiny: Colin Cempbell and the Campaign at Lucknow, New York 1991.

Obgleich das populäre britische Bild der Ereignisse während der *Indian Mutiny* somit nicht neueren historischen Erkenntnissen entspricht, fand der sich um sie rankende Mythos Eingang in das kollektive Gedächtnis und prägte bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts sowohl die Erinnerung an dieses Ereignis als auch das nationale Selbstverständnis. Paradoxerweise brachte dieses populäre Konstrukt, das die historischen Geschehnisse nur sehr einseitig und verzerrt wiedergab, das britische Selbstbild mehr in Einklang mit der Rolle und Bedeutung Großbritanniens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Obwohl viele Glorifizierungen und Verzerrungen erforderlich waren, um das britische Verhalten während des indischen Aufstandes mit einem vorteilhaften nationalen Selbstbild zu vereinbaren, paßte das in diesem Aufstand gebündelt zum Ausdruck kommende Selbstverständnis der Briten besser zu den Gegebenheiten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als das frühere Selbstbild. So wurde das nationale Selbstverständnis insofern den aktuellen politischen Verhältnissen angepaßt, als das Freiheitsideal in der kulturellen Überlieferung des indischen Aufstandes keine Rolle mehr spielte. Ebenso führte die Aufwertung des Empire und der entsprechenden Bürgertugenden dazu, daß das Selbstbild in stärkerem Maße mit der Rolle Großbritanniens als führender imperialer Macht übereinstimmte.

Das gewandelte Selbstverständnis brachte William Gladstone 1878 auf den Begriff. Er beschuldigte zwar seine politischen Gegner, zu großen Wert auf die Regierung der Kolonien zu legen und die "old English love of liberty"[69] aufgegeben zu haben, aber er erkannte die neue Stellung des Empire im nationalen Selbstbild an: "The sentiment of empire may be called innate in every Briton. [...] It is part of our patrimony: born with our birth, dying only with our death; incorporating itself in the first elements of our knowledge, and interwoven with all our habits of mental action upon public affairs. It is a portion of our national stock"[70]. Daß das britische Selbstbild in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf diese Weise charakterisiert werden konnte, geht in entscheidenden Punkten auf das populäre britische Konstrukt der *Indian Mutiny* zurück, das im kollektiven Gedächtnis vor allem eine Bedeutung hatte: "What a demonstration the whole story is, of the Imperial genius of the British race!"[71]

---

[69] W. E. GLADSTONE (wie Anm. 62), S. 565, vgl. auch ebd., S. 573.
[70] W. E. GLADSTONE (wie Anm. 62), S. 579.
[71] W. H. FITCHETT (wie Anm. 22), S. 21 f. Vgl. auch ebd., S. 97.